

## Das Sein des Predigers

Von P. Alfons Well OP, gest. 1978 in Wien

Bei der Fülle von Predigertypen tritt die Frage auf, was denn eigentlich den Prediger als solchen ausmache, welches die wesentlichen Bedingungen des Predigers sind.

Sind wir überhaupt in der Lage, allgemeine Bestimmungsstücke für den Prediger anzugeben, oder ist das Sein des Predigers so etwas Unbestimmtes, Fließendes und Zeitbedingtes, dass allein der Eindruck der Predigt und somit bloßes nicht näher bestimmbares Empfinden bei den Zuhörern Echtes von Unechtem unterscheidet? Gäbe es keine objektive allgemeine Bestimmung des Seins des Predigers, so wäre dies verhängnisvoll, denn man hätte so bei der Heranbildung des Predigers kein klares Ziel, dem man unbedingt zusteuern könnte, und diejenigen, die bereits das Predigtamt ausüben, könnten sich nicht über ihr Tun Rechenschaft geben. Man müsste sich an das sehr zweifelhafte Kriterium des Erfolges allein halten.

Nun, es ist möglich, das Sein des Predigers allgemein und wesentlich zu bestimmen und damit wirklich auf festem Boden zu stehen. Aus zwei Elementen, aus einem objektiven und einem subjektiven Seinselement, setzt sich das Sein des Predigers zusammen. Das objektive ist die Sendung, wodurch dem katholischen Prediger Auftrag und Recht zur Verkündigung der Heilsbotschaft Jesu Christi und zu deren Auslegung erteilt wird, das subjektive ist die Art und Weise der Ausübung des Predigtamtes, die der apostolischen Sendung zu entsprechen hat.

### I.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die erste der beiden Bedingungen.

Die Predigt ist vorzüglich Aufgabe der Bischöfe, denn sie sind als Nachfolger der Apostel die Lehrer in der Kirche. Predigen heißt ja vor allem, mit Autorität die Lehre Jesu Christi den Gläubigen verkünden. Aus der Kirchengeschichte wissen wir, dass tatsächlich durch lange Zeit die Bischöfe persönlichst dieser Verpflichtung nachkamen und dass nicht immer so allgemein wie heute der Welt- und Ordensklerus die Sendung zur Predigt erhielt. Erst als Gemeinden und Diözesen wuchsen und die Bischöfe ihrer Verpflichtung nicht mehr nachkommen konnten, kam es zu einer allgemeineren Predigtsendung der Priester durch die Bischöfe. [... Es] ist die ursprüngliche, niemals unterbrochene apostolische Sendung Jesu Christi selber, in ihr liegt nichts Geringeres als der erste Auftrag des Herrn: "Gehet hinaus in alle Welt und prediget das Evangelium!" (Mk. 16,15.) Denn auch hier gilt das echt katholische Schlussverfahren: der Bischof sendet als Nachfolger der Apostel, die vom Herrn selbst ihre Sendung erhielten, also sendet durch den Bischof Christus selber.

So begründet sich in der Sendung das objektive Seinselement des Predigers. Nicht das Sichberufenfühlen auf Grund von subjektiver Anlage und Neigung, sondern der Auftrag Jesu Christi bestimmt das Sein des Predigers. Er hat diesen Auftrag übernommen und gehorcht seinem Meister, wenn er die Kanzel betritt. In dieser Überzeugung haben schon viele Predigtscheu und Bedenken wegen natürlicher Unzulänglichkeit überwunden und sind zu übernatürlich fruchtbaren Predigern geworden. Viele führte die Überzeugung, vom Herrn selbst berufen zu sein, zu rastloser apostolischer Tätigkeit. In wunderbarer

Einfalt finden wir in der Berufung des Propheten Jeremias das Zusammenspiel Gottes und des Menschen bezüglich der Sendung zum Ausdruck gebracht. Der Prophet wehrt sich gegen den Predigtauftrag Gottes: "Ach Herr, mein Gott, ich verstehe ja nicht zu reden, denn ich bin noch zu jung." Er erhält die Antwort: "Sage nicht, du seist zu jung; denn zu allen, wohin ich dich senden werde, sollst du gehen und alles, was ich dir gebieten werde, sollst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen, denn ich bin mit dir, um dich zu behüten." (Jer. 1,6 ff.) Analog kann der neutestamentliche Prediger, wenn er dies wirklich sein will, sich sagen: "Christus ist mit mir auf der Kanzel." "Besser ist es, auf den Herrn zu vertrauen als auf den Menschen." ( Ps. 117 ). Ist nicht dies die Grundhaltung, wie sie das Evangelium bei allen Unternehmungen empfiehlt? Sie muss sich auch im Prediger finden. Das von der natürlichen Beredsamkeit her geforderte sichere Auftreten und das Sichdurchsetzenwollen des Redners findet in der aus göttlicher Sendung hervorgehenden Sicherheit des Predigers ihre Erhöhung und Vollendung. So kann wahrer apostolischer Freimut, Unabhängigkeit und Überlegenheit ohne die so lästige und der Übernatur hinderliche Selbstgefälligkeit, wie sie öfters mit dem persönlichen Hochgefühl eigener Schaffenskraft verbunden ist, zustande kommen.

Aber noch in anderer Hinsicht wirkt die apostolische Sendung formend auf das Sein des Predigers. Als Gesandter Jesu Christi muss der Inhalt seiner Predigt eben die Heilsbotschaft des Erlösers sein. Er spricht nicht im eigenen Namen, sondern im Namen dessen, der ihn gesandt hat. „Lehret die Völker alles halten, was ich euch geboten habe.“ (Mt. 28,20.) Der Prediger empfängt also aus dem Glaubensgut der Kirche jenes Lehrgut, das er zu verkünden hat und dem er Geltung und Befolgung erwirken soll. Er ist objektiv gebunden und er wird dies auch in seiner Predigt durchscheinen lassen. So spricht er als „Theologe“, nicht etwa als Philosoph, Psychologe oder Soziologe oder auch als Allerweltsmann. Freilich wird es ein in lebendige, lebensnahe und heilskräftige Theologie umgesetztes Wort sein müssen, eine Theologie, die in Dogmatik, Moral und Schriftauslegung nicht den wirtschaftlichen, sondern den heilspädagogischen Zwecken dient, aber dies hindert nicht, dass der Prediger doch von der Theologie her bestimmt ist. Denn Gegenstand der Theologie ist das geoffenbarte Wort Gottes und seine Erfassung durch den Menschen. Und die Predigt hat im allgemeinen den gleichen Gegenstand.

Geringschätzung der Theologie muss deshalb notwendig auch einen Verfall der Predigt herbeiführen. Deshalb kam es in der Aufklärungszeit zu so seichtem, naturalistischem Moralisieren in der Predigt. In der Gegenwart droht vielleicht der Predigt die Gefahr einer Unterschätzung der Theologie zugunsten anderer Disziplinen, was einer Scheu vor der Übernatur gleichkäme. Im krassesten Fall würde dies dazu führen, in der Dogmatik nur eine Art Dienstreglement zu sehen, wodurch der freien Meinung die nötigen Schranken gesetzt sind, den Akzent auf die Anathemata der Konzilien zu legen und die Theologie nicht positiv zu werten, im übrigen aber die Predigt mit Lebenskunde oder Soziologie zu füllen. So würde die Theologie mehr negativ gewertet und die Fülle und Herrlichkeit des Gotteswortes erlitte Einbuße. In diesem Zusammenhang ist es gut, darauf hinzuweisen, wie die Lehrer der Theologie, die an der Heranbildung des Predigers beteiligt sind, die wichtige Aufgabe haben, in allen Zweigen der Theologie bei ihren Schülern auch den Sinn für die Auswertung des Glaubensgutes in der Predigt zu wecken. Sie können des Dankes ihrer Schüler gewiss sein. Es muss aber auch der theologische Unterricht aus der Sendung

Jesu Christi heraus gestaltet werden. Dann wird die richtige Einheit zwischen Hochschule und späterem Apostolat gegeben sein.

Der übernatürliche Charakter der Predigt liegt in ihrem übernatürlichen Inhalt, dem alles andere untergeordnet sei. Dadurch ist das Sein des Predigers durch die Übernatur bestimmt; so unterscheidet er sich wesentlich von dem Redner. Der Redner spricht Menschenwort, zu dem die Zuhörer aus eigenem Stellung nehmen können, der Prediger aber Gottes Wort, das die Zuhörer schweigend in sich aufnehmen. Gewiss wird auch der Prediger aus eigenem hinzufügen, er wird nicht nur in den Worten der Schrift, Väter und Konzilien reden, aber, was er hinzufügt, hat durchaus dem Worte Gottes zu dienen, um es noch mehr offenbar und verständlich zu machen, um es gegen eine Welt, die im argen liegt, durchzusetzen, um ihm die Herzen zu gewinnen und ihm das Leben der einzelnen und der Gesamtheit zu unterwerfen. Je mehr der Prediger all sein Persönliches diesem einen Notwendigen unterstellt, desto mehr nähert er sich dem Idealsein des Predigers, desto mehr erfüllt er seine Sendung. Die Zuhörer werden dies unbedingt empfinden und sich freuen, einen Mann Gottes zu hören. Je mehr dagegen ein Prediger der Übernatur ausweicht, wenn er zuviel mit Menschenwitz und Menschenlist arbeitet, desto mehr verliert seine Rede das Sakrale, desto mehr ist er bloßer Redner und nicht Prediger, desto mehr fällt er vom Sein des Predigers ab. Diesbezüglich wird allerdings die Mehrheit der Zuhörer nicht immer richtig zu urteilen imstande sein, zumal die Zuhörer ja eigentlich gar nicht kritisch eingestellt sein sollen. Deshalb können Predigterfolge nicht ohne weiteres schon den "Prediger" offenbaren. Denn es ist klar, dass auch "ein tönendes Erz und eine klingende Schelle" auf oberflächliche Zuhörer sensationell wirken wird.

Um daher von dem Predigterfolg auf das Sein des Predigers schließen zu können, ist ganz dem übernatürlichen Charakter der Predigt entsprechend auf die übernatürlichen Früchte derselben zu sehen. Bekehrung, tiefere Erkenntnis des Wesens des Christentums, besonders der Person Jesu Christi des Gekreuzigten und damit verbundene Lebensbesserung und Streben nach sittlicher Vervollkommnung und Vollendung sind die wahren Predigterfolge. Sie sind nicht so leicht feststellbar, erst bei Heiligkeit des Predigers treten sie in volle Erscheinung, aber es ist durchaus nicht nur ein billiger Trost, anzunehmen, dass jede Predigt, die im Sinne der apostolischen Sendung gehalten wird, Früchte in dieser Richtung zeitige.

Die Sendung also, durch die der Prediger und der Inhalt seiner Predigt bestimmt wird, setzt das Sein des Predigers wesentlich mit der Übernatur in Beziehung. Mit der Diakonats- und Priesterweihe ist die Ausspendung der Sakramente als Dienst am mystischen Leibe des Herrn gegeben. Dazu gehört auch die Predigt, sozusagen als das Sakrament des Wortes. Sie ist eine Sakramentalie, eine heilige Handlung, die wie alle religiösen Funktionen den Zweck hat, den Menschen durch Christus zu Gott hintreten zu lassen, und deshalb reiht sie sich am natürlichsten der Heiligen Messe, dem Mittelpunkt des Gottesdienstes, der heiligsten Eucharistie, dem Sakrament der Sakramente, ein. Auch der Prediger dient dem Altare. Er hat eine Transsubstantiation zu vollziehen, nämlich die Menschen umzuwandeln, sie zu Gliedern Christi zu bilden. Das gepredigte Wort ist auch ein Brot wie die heilige Eucharistie, ein Denkmal und eine Vermittlung der Passion. Deshalb rühmt sich Paulus, der Prediger, er kenne nur Christus den Gekreuzigten, das heißt den am Kreuze und auf den Altären geopfertem Christus.

Es ist als erwarte der Herr, bevor er seine Menschwerdung auf dem Altar und in den Herzen erneuert, dass sein Diener sein Kommen vorbereite, ihm in den Seelen den Weg bereite. (Vgl. Sertillanges O.P., L'orateur chretien, S.3.)

## II.

Der apostolischen Sendung hat nun das zweite, subjektive Seinselement, die Art und Weise der Ausübung des Predigtamtes, zu entsprechen.

Von rationalistischer und modernistischer Seite wurde geltend gemacht, dass eine Offenbarung, die von außen an den Menschen herantrete, nicht vital aufgenommen werden könne, dass sie dem Menschen immer wesens- und artfremd bleiben müsse. Dasselbe Problem tritt auch diesbezüglich für den Prediger auf. Wenn er im Grunde doch nur das sagen darf, was ihm zu sagen vorgeschrieben ist, wie kann dann noch die so wichtige Bedingung einer guten Rede, dass sie vital aus dem Innersten des Redners komme, sich erfüllen? Muss er nicht immer nur wie auf Kommando predigen? " Er muss eben so reden ", sagen die Leute und weisen die Forderungen der Predigt zurück.

Nun, wir wissen, dass es möglich ist, die Offenbarung vital aufzunehmen, wie uns dies die Heiligen besonders beweisen und so muss es ebenso möglich sein, das geoffenbarte Wort Gottes vital zu verkünden. Wir müssen uns aber bewusst werden, dass dies nicht schon dadurch gegeben ist, dass jemand bekennt, er glaube alles, was die katholische Kirche zu glauben vorstellt. Vom Glauben bis zur Vitalität des Glaubens ist für gewöhnlich noch ein weiter Weg. Und sich diese Lebendigkeit des Glaubens unter allen Umständen und trotz aller Erfahrungen im Leben zu bewahren, ist eine Aufgabe für sich. Der lebendige Glaube aber bedingt die Fruchtbarkeit der Predigt. Man muss in der Persönlichkeit des Predigers eine Garantie für all das, was er sagt und fordert, erhalten. Dieses allgemein menschliche Gesetz bezüglich des Kontaktes des Redners mit seinen Zuhörern kann in der Predigt nicht vermisst werden, weil der Prediger ja als ein vitales Werkzeug Christi lebenspendend, also auch mit seinem eigenen Leben an der Predigt beteiligt sein muss. Bloße Rechtgläubigkeit und Logik genügen da nicht, er muss mit Wärme und Ergriffenheit seine eigene Seele in das gesprochene Wort hineinlegen können. Dies setzt aber, wenn es echt sein soll, ein dauerndes Leben in Gott und den göttlichen Wahrheiten voraus. Es genügt nicht, sich in der unmittelbaren Vorbereitung für die Predigt zu erwärmen - ein im Winter einmalig geheiztes Zimmer ist nicht das gleiche wie ein wirklich ständig durchwärmtes - noch weniger genügt eine gewisse Rührseligkeit, die von Nervenschwäche kommt, ja nicht einmal schauspielerische Kunst, die sich in alles Mögliche einleben kann, ist hinreichend, sondern ein wirkliches Zuhausesein bei Gott und den göttlichen Dingen; die Erfahrung derselben im priesterlichen Leben ist gefordert.

In diesem Zusammenhang muss uns auch der Unterschied zwischen dem Lehren der Theologie und dem Predigen der Theologie zum Bewusstsein kommen. Das Lehren beschränkt sich im wesentlichen darauf, den Verstand mit den göttlichen Wahrheiten bekannt und vertraut zu machen, ihm genügt die platonische Ruhe in der Wahrheit. Das Predigen aber ist damit nicht zufrieden, es trachtet, das ganze Leben der geoffenbarten Wahrheit untertan zu machen. Der hl. Thomas unterscheidet gleich in den ersten Artikeln seiner theologischen Summa diese beiden Funktionen der Theologie. Die Theologie urteilt nach den höchsten göttlichen Gesichtspunkten entweder aus einem inneren Instinkt

heraus, wie der tugendhafte Mensch, der innerlich gut disponiert ist, schon dadurch mit Sicherheit weiß, wie er sich zu verhalten hat oder aber urteilt sie durch erworbenes Wissen, wie derjenige, der die Wissenschaft der Moral besitzt, die Tugend beurteilen kann, auch ohne sie zu besitzen. Im ersten Fall handelt es sich um die Gabe der Weisheit, von der der Apostel sagt, der vom Geiste Gottes erfüllte Mensch beurteile alles, und Pseudo-Dionysius erklärt, Hierotheus sei nicht allein durch Studium, sondern durch Erfahren des Göttlichen weise geworden. Im anderen Fall handelt es sich um die Theologie als Wissenschaft im engeren Sinn. (Vgl. S.Th. I.q.1.a.6.ad 3.)

Die Predigt verlangt nicht nur Wissenschaft, sondern jene innere Verfassung, die Göttliches erfahren lässt und Freude ist im Bewusstsein der Freundschaft Gottes. Der Professor erarbeitet verstandesmäßig ein erworbenes Wissen in der Theologie, der Prediger hat mehr mit Hilfe des Heiligen Geistes eine völlige Assimilation der erkannten Wahrheiten zu erstreben.

So wundert es uns nicht, wenn Thomas den Ursprung der Predigt im Prophetentum sieht. Er schreibt über den 49. Psalm: Gott spricht zu uns innerlich durch Inspiration, wie der Psalmist sagt: „Ich höre, was der Herr in mir spricht“, oder von außen durch die Prediger nach dem Zeugnis des hl. Paulus: „Er hat gesprochen durch die Propheten.“

Das künstlerische Element der Rede, Spontaneität, Intuition, findet sein Analogon im Wirken der Gaben des Heiligen Geistes. Thomas sieht nicht in der Wissenschaftlichkeit, so sehr er sie gepflegt hat, das Höchste, sondern in der Erfahrung des Göttlichen; die Predigt steht von diesem Blickpunkte aus höher als die Wissenschaft.

Damit kommen wir auf ein anderes Wort des hl. Thomas, das in seiner Kürze uns doch alles sagen kann, was bei sonstiger individueller Verschiedenheit der einzelnen Prediger das Sein des Predigers bestimmt. Die Individualität des Predigers soll ja gewahrt bleiben, darum geht es nicht an, irgendwelche Eigenschaften aufzuzählen, eine Art oder einen Typus zu zeichnen, sondern der Prediger als solcher soll gekennzeichnet werden. Thomas will das Lehren und Predigen im Gegensatz zu einem bloß beschaulichen Leben charakterisieren und spricht von einem „contemplata aliis tradere“, das heißt: das in der Beschauung Gewonnene anderen mitteilen (vgl. II.q.188,a.6.). Dieses Wort wurde zum Leitsatz seines Ordens, des Predigerordens, es ist aber als Charakteristikum jeder apostolischen Tätigkeit von allgemeiner Bedeutung. Hierin erkennen wir also das subjektive Seinselement des Predigers.

Erschrecken Sie nicht vor dem Worte Beschauung! Es ist damit nicht die Vorstellung von Klausur und Klostersgittern notwendig zu verbinden. Kontemplation in ihrer allgemeinsten Bedeutung ist liebevolle Erkenntnis und Erfahrung eines Gegenstandes, ein mit ihm Vertrautsein, ein an ihn Hingebensein, das Leben in einer Sache. So unterscheidet sie sich von bloßem Eingelernten, Einstudierten, worin man eigentlich nicht zu Hause ist. In jedem Priesterleben finden sich Elemente der Beschauung, nur müssen diese wirklich als solche erkannt und gewertet werden, dann werden sie sich in der Predigt geltend machen. Die Feier der Heiligen Messe muss der Höhepunkt im Leben eines Predigers sein, wo seine Seele das Opferlamm Jesus Christus schaut und lebt, die ganze Liturgie einschließlich des Breviergebetes muss ein Kontakt mit dem Worte Gottes sein, ein Sicherfüllen mit Gottes Weisheit und Gottes Kraft. Das Spenden der Sakramente muss mit der Erfahrung der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes verbunden sein, die tägliche Betrachtung, Besichtigung des Sanktissimums, der Rosenkranz muss ein Eintreten in Gottes

Welt sein, dann wird dies alles den Prediger formen, er wird im Göttlichen zu Hause sein und es anderen mitteilen können. Er wird wie einer reden, der im Göttlichen Erfahrung hat.

Freilich hebt ein solches Leben für gewöhnlich nicht die Notwendigkeit der näheren Vorbereitung auf, diese ist aber dann wie ein Hinzugeben zum Stammkapital, das sich ohnedies täglich durch den täglichen Gewinn des Dienstes im Heiligtum verzinst. Man nimmt so ganz anders ein Predigtbuch zur Hand, man braucht nicht bloß zu kopieren, sondern sogleich wird das eigene innerliche Leben dadurch angeregt und die Predigt enthält immer etwas des eigenen innerlichen Lebens. Man wird auch selbständig oder aus ersten Quellen eine Predigt bilden können. Wenn vom Redner gefordert wird, dass er zuerst Mensch, ja Vollmensch sei, so gibt die Beschauung den Vollmenschen in der Übernatur.

Unter diesen Voraussetzungen fällt die Mitteilung nicht schwer, noch ist sie weder zu gelehrt, noch zu platt und banal, sie ist sicherlich natürlich, verständlich für gebildet und ungebildet, getragen von der wahren Liebe zu den Menschen. Es erfüllt sich dann der Wahlspruch des Kardinals Newman: "cor ad cor loquitur." Den Zuhörern wird nun wirklich etwas geboten und sie empfinden Wärme, Verständnis und Liebe. Sie haben den Eindruck des durchaus Persönlichen im Prediger, denn das „contemplata aliis tradere“ ist keine Bestimmung, die das Individuelle einschränkt oder maßregelt. Je nach der individuellen Natur bewirkt es stille Ergriffenheit oder Eindringlichkeit oder Wuchtigkeit oder Zartheit. Und all dies nicht nur rhetorisch vorbereitet, sondern spontan. Alle Predigtarten und Prediger lassen sich darauf wie auf einen gemeinsamen Nenner bringen.

Dass Thomas mit dem Ausdruck contemplata aliis tradere wirklich das Wesen der Predigtätigkeit angegeben hat, beweisen gerade die heiligen Prediger. Wie kann man z.B. die Predigtart eines hl. Pfarrers von Ars oder eines hl. Klemens Maria Hofbauer besser kennzeichnen als mit diesem Wort? Gerade bei Johannes Vianney, der kein Rednertalent besaß, keine besondere Stimme, zuletzt nicht einmal die Zeit zu einer unmittelbaren Vorbereitung, sind die wunderbaren Wirkungen seiner Predigt auf seine intensive Kontemplation und Gottverbundenheit zurückzuführen. Kontemplation kann unter Umständen viel, ja alles ersetzen, sie selber aber wird durch nichts eigentlich ersetzt. Dies ist ein Zeichen, wie sehr damit das Wesentliche getroffen wurde.

Die Predigt Jesu selber war ein „contemplata aliis tradere“. Was seine menschliche Seele in Gott erschaute, wovon sein Menschsein ganz durchdrungen war, was er als Mensch in einsamen Nächten mit seinem Gott allein erfuhr, das hat er in so schlichter und doch wahrhaft göttlicher Art uns Menschen mitgeteilt. Sollte der Prediger, der schon als Priester ein anderer Christus sein soll, nicht auch hierin seinem göttlichen Meister zu gleichen suchen?

Aber gerade angesichts der Höhe der Forderung könnte hier ein Einwand aus der Praxis gebracht werden. Ist nicht die Kontemplation eine besondere Gnade, sozusagen eine „gratia gratis data“, auf die niemand Anspruch erheben kann? Dann hätten wir zu hoch gegriffen und nichts für die Praxis erreicht.

Dieser Einwurf ist rundweg zu verneinen. Wir sind der Überzeugung, dass ein Priester, der sich bemüht, all die Gnaden des täglichen Priesterlebens zu benützen, zu einer Vertrautheit mit Gott kommen muss. Freilich setzt dies normale Gnadenentfaltung, Ascese, viel Geduld, Abtötung der Phantasie, Treue

und Ausdauer voraus. Wir geben zu, dass ein leidenschaftlicher Photograph, Motorradfahrer oder Tarockspieler nie dazu gelangen wird, während er mit halbwegs Routine immer noch mit rein rhetorischen Mitteln auf der Kanzel etwas fertig bringen wird. Unsere Voraussetzung hier ist aber, dass jemand wirklich ganz Prediger sein möchte, hundertprozentig. Er wird diesen Weg nehmen müssen und auch können. Ein gewisser Grad erworbener Kontemplation ist für jeden zum Priestertum Berufenen möglich und erreichbar.

Vergegenwärtigen wir uns noch die für den Prediger so wichtigen ethischen Wirkungen der Kontemplation. Die Beschaulichkeit oder Innerlichkeit oder wie wir schließlich auch immer dieses Etwas nennen wollen, bewirkt, dass der Prediger vergisst, was ihm schmeichelt oder seiner Persönlichkeit. Eintrag tun könnte. Sie lässt ihn immer an Gott und die Seelen denken. Der Prediger hat rein menschlich gesehen mit den Rednern und Schauspielern gemein, vom Publikum abzuhängen. So ist es ihm nicht einerlei, ob er viele oder wenige, gebildete oder ungebildete Zuhörer hat, ob er umschmeichelt wird oder unbeachtet bleibt. Leicht verfällt er diesen Dingen, die ihn eitel oder verzagt machen. Die Innerlichkeit allein gibt Kraft und Ausdauer im heiligen Bemühen um die Seelen.

Auch verhindert sie das fieberhafte, oberflächliche Arbeiten, sie gibt ruhiges, tieferes Arbeiten. Beschaulichkeit vergeistigt. Sie vermag mit wenigen Worten viel zu sagen, Dinge, die man nicht mehr vergisst. Sie gibt den unermüdlichen Eifer, nicht nur den Buchstaben, sondern den Geist des Evangeliums zu predigen.

Der Prediger nimmt Anteil an der Sendung des göttlichen Wortes, folglich muss sie sich in geschaffener Analogie der göttlichen Sendung angleichen. Das Wort, der Logos, ist die erste innertrinitarische Produktivität Gottes, die als Zeugung aus dem Innersten des Vaters sich darstellt und im Bilden und Ausprägen und damit im Bezeugen dessen, was der Zeugende selbst ist, sich vollendet. Infolge der Gleichheit der Natur ist Subjekt und Objekt vollkommen zur Deckung gebracht, der Sohn das vollkommene Bild des Vaters, ganz der Gottheit immanent.

In der geschaffenen geistigen Zeugung ist diese Vollendung zwar unerreichbar, sie muss sich aber durch möglichste Durchdringung von Subjekt und Objekt dem Göttlichen angleichen. Der Prediger empfängt in der Sendung das Wort Gottes und bildet es durch Kontemplation in seinem tiefsten Innern so aus, dass er es als

sein eigenes lebendiges Wort mitteilen kann. Das Wort soll in ihm zu neuer Inkarnation kommen. Dadurch wird er erst zum "Zeugen" Gottes und er muss ja Zeuge sein. Denn er übermittelt lebendige Wahrheit, die die Vernunft übersteigt. Er muss durch seine Persönlichkeit das bezeugen, wofür die innere Evidenz fehlt. So schreibt der Apostel Johannes (1.Jo. 1,2): „Das Leben ist ja erschienen und wir haben es gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewige, das beim Vater

war und sich geoffenbart hat, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt und dass unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und dem Sohne Jesus Christus." Die Apostel wiederholen immer wieder: „Wir sind Zeugen der Heilstatsachen“ und Christus habe diese Bezeugung von ihnen gefordert. „Ihr werdet mir Zeugen sein in Jerusalem, Samaria und bis an die Grenzen der Erde, ... ihr seid das Salz der Erde, das Licht der Welt, nicht wegen eurer Beredsamkeit, euren Beweisen, nein, ihr selbst, denn euch selbst sieht man an, bevor ihr eure

Gedanken ausspricht.“ Der Herr konnte sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, weil seine Menschheit ganz vom Worte Gottes durchdrungen war. Der hl. Chrysostomus beglückwünscht seine Zuhörer, sie empfänden seine Worte, bevor er noch den Mund aufte. Dieses Lob fällt auf ihn zurück. Als Redner vom Scheitel bis zur Sohle schuf er in seinem Auftreten jene geistige Atmosphäre, die sein Wort benötigte. Er selbst war ein fleischgewordenes Wort. Aber nicht nur Hervorgehen des Sohnes aus dem Vater dem Verstande nach, als geistige Zeugung, sondern auch das Hervorgehen der Willens- und Liebestätigkeit nach ist Bewegung von innen, wodurch das Innerste des Subjektes ausgegossen und mitgeteilt wird, so recht eine „effusio animae“. In Gott ist dieses Ausströmen ein völlig reales als dritte Person der Gottheit, der Heilige Geist. Das göttliche Wort ist ebenso wie der Vater daran beteiligt, es ist ein „verbum spirans amorem“.

Im geschaffenen Geist kann zwar das Hingeben des Innersten gewollt sein, aber nicht völlig erreicht werden. Es ist faktisch das Ausströmen nur im Affekt. Demgemäß muss im Angleich an die göttliche Wirklichkeit das Wort des Predigers ebenfalls ein "verbum spirans amorem" sein; der Prediger, in dem das göttliche Wort lebt, schenkt ja in einer der göttlichen Spiration analogen Weise sich selber und so liegt in seiner Predigt eine Selbsthingabe in der Liebe und im Affekt, analog eben dem Heiligen Geiste, dem „donum Dei altissimi“. Gerade darin liegt die „unctio Spiritus Sancti“ der Predigt, als einer wohltätigen, erquickenden, erfreuenden, erhaltenden und segnenden Spende an die Zuhörer. Pascal unterscheidet in der Rede zwei Ordnungen, die des Geistes und die des Herzens, die Ordnung der Liebe, der caritas. Er geht sogar so weit, zu sagen, Christus und der hl. Paulus hatten nicht die Ordnung des Geistes, sondern der Liebe in ihrer Predigt, denn sie wollten erwärmen und nicht belehren. Dies geht zu weit. Wir müssen sagen, sie wollten entschieden auch belehren, aber nicht darin stehen bleiben, sie wollten die Liebe und die Tat (vgl. Sertillanges, 1.c. S. 310)

„Der Geist Gottes weht, wo er will“, er erfasst den Prediger und gibt ihm die überlogische Ordnung der Liebe ein, wodurch erst die Predigt hinreist und tröstet und hilft.

Wie das unendliche Sein Gottes sich im Hervorgehen des Logos entfaltet, der uns in der Menschwerdung gesandt wurde als Gnade und Wahrheit und sich vollendet im Hervorgehen der Liebe zwischen dem Vater und dem Sohne im Heiligen Geist, der als Feuer uns zu Pfingsten gesandt wurde, so entfaltet sich das übernatürliche Sein des Predigers, des Gesandten Christi, in der „sacra doctrina“ und vollendet sich in der „unctio Spiritus Sancti“. Dieses lebensvolle Analogon der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist das eigentliche Geheimnis der apostolischen Predigt. Der fortlebende Christus erhält es in seinen wahrhaft apostolischen Predigern, bis der letzte der Auserwählten hineingetaucht sein wird in den Strom des trinitarischen Lebens und Liebens.

[www.dominikaner-wien.at](http://www.dominikaner-wien.at)

Dezember 2006 AD